

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

„1 Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch. 2 und daß wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. 3 Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. 4 Wir haben aber das Vertrauen zu euch in dem Herrn, daß ihr tut und tun werdet, was wir gebieten. 5 Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.“

Liebe Gemeinde,

„Fußball ist nicht so mein Ding“. Das ist ein ungeheurerlicher Satz zur Zeit. Ich habe ihn, ehrlich gesagt, in den letzten Wochen auch nicht gehört. Wer würde schon wagen, jetzt so etwas zu gestehen? Vielleicht hätte ich den Satz noch hören können, wenn ich zu Anfang der WM am Morgen nach einem der Nachspiele einen ausgeschlafenen wirkenden Mitmenschen auf seine Frische angesprochen hätte. „Ja, weißt du, Fußball ist nicht so mein Ding.“

„Dies und jenes ist nicht so mein Ding“ – wenn ich das sage, dann möchte ich etwas erklären, und es schwingt dabei immer ein bißchen mit, daß ich meine, mich für ein Defizit rechtfertigen oder verteidigen zu müssen. Ich scheine etwas, das meinem Gegenüber wichtig ist, nicht zu wissen oder zu können. „Was? Du hast das Spiel nicht gesehen, sondern geschlafen?“ „Ja, Fußball ist halt nicht so mein Ding – auch wenn das vielleicht absurd wirkt.“

Natürlich. Nicht alles ist jedermanns Ding, selbst Fußball nicht, und das gilt es anzuerkennen und zu tolerieren – mit jeweils unterschiedlichen Folgen in unterschiedlichen Zusammenhängen. Denn wie gut der Satz als entlastendes Argument zieht, ist nicht immer gleich. Es ist etwas anderes, ob mir damit während der WM jemand erklärt, warum er über die jüngsten Spiele nicht auf dem laufenden ist oder ob mir ein Student während einer eher anstrengenden mündlichen Prüfung erklärt: „Ja, Bücher sind nicht so mein Ding“.

Ich kann das auch über andere mehr oder weniger entschuldigend sagen: Dies und das ist nicht jedermanns Ding; mit Blick auf die Fußballer zum Beispiel: Singen und Tanzen sind nicht jedermanns Ding, und feiner Humor ist es vielleicht auch nicht. Immer will diese Aussage etwas erklären und rechtfertigen.

In unserem Predigttext aus dem zweiten Brief an die Thessalonicher steht nun: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“

Was will dieser Satz nun erklären, hier, in unserem Fall, im zweiten Thessalonicherbrief? „Betet für uns [...] daß wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“ Zwei Beobachtungen werden hier miteinander verbunden. Beobachtung 1: Es gibt „falsche und böse Menschen“. So hat es den Anschein. Mir fallen auf Anhieb ein paar ein, auf die diese Beschreibung passen könnte – und Ihnen bestimmt auch. Beobachtung 2: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“ Auch das scheint offensichtlich zu sein. Nicht wenige Menschen bezeichnen sich selbst als „religiös unmusikalisch“. Und Erfahrungen, die diesen Satz belegen könnten, werden viele von Ihnen schon gemacht haben – vielleicht sogar direkt im Gespräch: „Kirche und Glaube und so – ist nicht so mein Ding.“ Aber was hat die eine Beobachtung mit der anderen zu tun? Es klingt mir hier ein wenig so, als würde hier die eine Gruppe sehr nahe an die andere herangerückt, fast schon in eins gesetzt: „Falsche und böse Menschen, das sind die, die mit dem Glauben nichts anfangen können.“ Damit habe ich Schwierigkeiten.

Neulich war eine Freundin unserer Tochter bei uns beim Abendessen zu Gast. Wie immer sangen wir ein kurzes Tischgebet. Das verwunderte sie ein bißchen, und so kamen wir ins Gespräch über die unterschiedlichen Gebräuche bei ihr und bei uns zuhause. Bei ihr, sagte sie, wünscht man sich nur „guten Appetit“, denn, so erklärte sie, „meine Eltern sind nicht so sehr gläubig an Gott“ – sie hätte auch sagen können: „Glaube ist nicht so unser Ding“. Ich kenne ihre Eltern ein wenig. Sie sind mir sympathisch und scheinen mir auf jeden Fall keine „falschen und bösen Leute“ zu sein, vor denen jemand gerettet werden müßte.

Ich kenne also Menschen, die nicht an Gott oder Christus glauben, aber eher keine „falschen und bösen Leute sind“. Und ich kenne aus zweitausend Jahren Geschichte des Christentums etliche, die getauft waren und sich trotzdem als Erzschorke erwiesen haben. Natürlich: Getauft zu sein und Christ zu heißen, garantiert keinen Glauben und ist keine Versicherung dagegen, ein „falscher und böser“ Mensch zu werden. Wie ist es andersherum? Gibt es Glauben bei Menschen, die nicht getauft oder Mitglied einer Religionsgemeinschaft sind? Gibt es vielleicht sogar Glauben bei Menschen, die explizit sagen, so etwas sei eigentlich gar nicht ihr Ding?

Mich stört in unserem Brief die klare Gegenüberstellung: Glaube hier – Falschheit dort. Sie stört mich nicht zuletzt deswegen, weil ich mich selbst in ihr nicht verorten möchte. Ist der Glaube denn *mein* Ding? Bin *ich* ein falscher und böser Mensch? Die Linie zwischen diesen beiden Polen verläuft mitten durch mich hindurch, und ich würde es nicht wagen, beide Seiten innerhalb meiner selbst klar voneinander zu unterscheiden. Ich kann es schlicht nicht, weil ich mich bei dieser Beurteilung meiner selbst als Richter für befangen erklären müßte.

Ich kann es nicht – und ich muß es nicht. Ich muß es nicht, weil unser Brief noch einen anderen Gegensatz benennt, der auf einer dritten Beobachtung beruht. Wichtiger als die Gegenüberstellung von Glauben hier und Falschheit dort, ist das Verhältnis zum nächsten Satz. „Der Glaube (griechisch πίστις) ist nicht jedermanns Ding“ – „aber der Herr ist treu“ (πιστός). Es ist das gleiche Wort, das hier im Griechischen verwendet wird, und das ist kein Zufall. „Der Herr ist treu“. Das heißt: Ob und inwieweit der Glaube mein Ding oder das Ding meiner Mitmenschen ist, weiß ich letztlich nicht. Was ich aber weiß, ist: Der Glaube ist Gottes Ding. Er, Gott, ist treu, verlässlich, glaubwürdig. Es ist darum nicht mein vermeintlicher Glaube und mein vermeintliches Gutsein, die in Gegensatz zur Falschheit und Bosheit um mich herum gebracht werden müßten oder könnten. Gott selbst zeigt seine Glaubwürdigkeit dadurch, daß er dem Falschen und Bösen in mir selbst und um mich herum in den Weg tritt.

In dem Moment, in dem ich das erfahre, in dem ich darauf vertraue, in diesem Moment könnte ich wohl sagen: Der Glaube ist mein Ding. Dann kann ich den Mut haben, in das unbekannte Land aufzubrechen, wie Abraham, dann kann ich es wagen, mich lächerlich zu machen mit sinnlos erscheinenden Anstrengungen, wie Simon und seine Kollegen beim Fischfang. Ich kann es, weil ich der Treue Gottes traue.

Der Glaube ist Gottes Ding. So sagt es unser Brief. Und weil dem so ist, weil Gott glaubwürdig ist und in Treue zu seiner Welt steht, darum, glaube ich, stimmt eine der scheinbar so einleuchtenden Beobachtungen aus unserem Text nicht: Der Glaube *ist* jedermanns Ding – wo und wann und wie, das steht bei dem, dessen Friede höher ist als alle Vernunft. Er stärke und bewahre uns vor dem Bösen und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.